

Ich wechselte vom Spaten zur Kelle, bückte mich in die Grube, schabte behutsam über den Boden und entfernte lose Partikel, um die Oberfläche zu glätten. Fast sofort wurde ein dunkles Oval sichtbar. Der Fleck schien etwa einen Meter lang zu sein. Die Breite konnte ich nur schätzen, da er noch halb unter Erde verborgen war.

»Hier ist etwas«, sagte ich und richtete mich auf.

Priester und Nonnen rückten näher und spähten in die Grube. Ich markierte den Umriss des Ovals mit der Kelle. In diesem Augenblick kehrten Schwester Bernards Begleiterinnen zurück.

»Es könnte ein Grab sein, obwohl es ziemlich klein aussieht. Ich habe ein Stückchen links davon gegraben, also muss ich jetzt hier weitermachen.« Ich deutete auf die Stelle, über der ich kauerte. »Ich werde mich neben dem eigentlichen Grab in die Tiefe arbeiten. So bekommen wir eine Profilansicht der Grabstätte. Es ist auch besser für den Rücken, wenn man auf diese Art gräbt. Außerdem können wir so, wenn nötig, den Sarg auch seitlich herausziehen.«

»Was ist das für ein Fleck?«, fragte eine junge Nonne mit einem Gesicht wie eine Pfadfinderin.

»Wenn etwas mit hohem organischem Gehalt zerfällt, färbt es die Erde dunkler. Ein solcher Fleck ist fast immer der erste Hinweis auf eine Grabstätte.«

Zwei Nonnen bekreuzigten sich.

»Ist es Elisabeth oder Mère Aurelie?«, fragte eine ältere Nonne. Eins ihrer Unterlider zuckte ein wenig.

Ich hob die Hände ~~SN~~ keine Ahnung. Dann zog ich die Handschuhe wieder an und entfernte mit der Kelle die Erde über der rechten Hälfte des Flecks. Ich vergrößerte die Grube, so dass das ganze Oval und ein etwa sechzig Zentimeter breiter Streifen rechts davon freigelegt wurden.

Wieder waren nur Scharren und das Rieseln von Erde durch das Sieb zu hören.

Dann: »Ist das etwas?« Die größte Nonne deutete auf das Sieb.

Ich stand auf, um nachzusehen, dankbar für diese Gelegenheit, mich strecken zu können.

Die Nonne zeigte mir ein kleines, rötlich braunes Fragment.

»Himmel, Ar... Ja, Schwester. Sieht aus wie Sargholz.«

Ich holte einen Stapel Papiertüten aus meinem Ausrüstungskoffer, beschriftete eine mit Datum, Ort und anderen wichtigen Informationen, stellte sie auf das Sieb und legte die anderen auf den Boden. Meine Finger waren inzwischen völlig taub.

»An die Arbeit, Ladys. Schwester Julienne, Sie registrieren alles, was wir finden. Schreiben Sie es auf die Tüte und tragen Sie es in das Buch ein, wie wir es besprochen haben. Wir sind bei ~~SN~~.« Ich sah in die Grube. »... etwa sechzig Zentimeter Tiefe. Schwester Marguerite, machen Sie ein paar Fotos?«

Schwester Marguerite nickte und hielt den Apparat in die Höhe.

Froh, nach den langen Stunden des Zusehens endlich etwas zu tun zu haben, machten sich alle eifrig an die Arbeit. Ich schaufelte, Schwester Lid und Schwester Pfadfinderin siebten. Immer mehr Fragmente tauchten auf, und bald konnten wir in der verfärbten Erde einen Umriss erkennen. Holz. Stark verfallen. Nicht gut.

Mit Kelle und bloßen Händen legte ich nun frei, was, wie ich hoffte, ein Sarg war. Aber zu wem gehörte er? Nach den Aufzeichnungen war in diesem Teil der Kirche niemand begraben. Obwohl die Temperatur unter dem Gefrierpunkt lag und meine Finger und Zehen völlig gefühllos waren, schwitzte ich in meinem Parka. Bitte, lass das Élisabeth sein. Und wer betete jetzt?

Während ich die Grube Stück für Stück nach Norden vergrößerte, wurde immer mehr Holz sichtbar, das Objekt verbreiterte sich. Langsam wurde die Form erkennbar: sechseckig. Eine Sargform. Am liebsten hätte ich laut »Halleluja!« gerufen. Würde zwar in den Rahmen passen, war aber unprofessionell, sagte ich mir.

Handvoll um Handvoll entfernte ich vorsichtig Erde, bis der Deckel des Objekts ganz freilag. Es war ein kleiner Sarg, und ich bewegte mich vom Fußende zum Kopf. Ich legte die Kelle weg und griff nach einem Pinsel. Dabei kreuzte ich den Blick mit einer der siebenden Schwestern. Ich lächelte. Sie lächelte. Ihr rechtes Lid tanzte einen Jitterbug.

Immer und immer wieder bürstete ich über das Holz, bis alle anhaftenden Erdpartikel entfernt waren. Jeder hielt inne, um mir zuzusehen. Allmählich wurde auf dem Sargdeckel ein erhabenes Objekt erkennbar. Knapp oberhalb der breitesten Stelle. Genau dort, wo man die Namenstafel erwarten würde. Mein Herz fing ebenfalls an zu tanzen.

Ich bürstete Erde von dem Objekt, bis es wirklich als Tafel erkennbar wurde. Sie war oval, aus Metall, mit einem filigran verzierten Rand. Mit einer Zahnbürste säuberte ich behutsam die Oberfläche. Buchstaben wurden sichtbar.

»Schwester, könnten Sie mir meine Taschenlampe geben? Aus meinem Koffer?«

Alle beugten sich über die Grube. Pinguine an einem Wasserloch. Ich richtete den Strahl auf die Tafel. sv ZWOP Sg V B Wb Zg () - +, Ü) - - - (6S` ` S QbagS` c ZgWS(p

»Wir haben sie«, rief ich in die kalte Kirche.

»Halleluja!«, rief Schwester Pfadfinderin. So viel zu kirchlicher Etikette.

In den nächsten zwei Stunden exhumierten wir Élisabeths Überreste. Die Nonnen und sogar Father Ménard stürzten sich in die Arbeit wie Anfangssemester bei ihrer ersten Ausgrabung. Schwesterntracht und die Soutane raschelten und wehten, während

Erde durchgeseibt, Tüten gefüllt, beschriftet und gestapelt und die einzelnen Arbeitsschritte auf Film festgehalten wurden. Auch Guy half, wenn auch noch immer etwas widerwillig. Es war die merkwürdigste Crew, die ich je gehabt hatte.

Den Sarg herauszuheben war nicht einfach. Obwohl er nur klein war, war das Holz stark beschädigt, so dass Erde ins Innere gerieselte war, was das Gewicht auf fast eine Tonne erhöhte. Der seitliche Graben war eine gute Idee gewesen, obwohl ich den Platz unterschätzt hatte, den wir brauchen würden. Wir mussten den Graben noch um etwa sechzig Zentimeter verbreitern, um Sperrholz unter den Sarg schieben zu können. Schließlich konnten wir das Ganze mit Hilfe eines Polypropylenseils herausheben.

§

Um halb sechs Uhr abends tranken wir Kaffee in der Küche des Konvents, erschöpft, mit langsam wieder auftauenden Fingern, Zehen und Gesichtern. Élisabeth Nicolet und ihr Sarg ruhten zusammen mit meiner Ausrüstung auf der Ladefläche des klostereigenen Transporters. Tags darauf würde Guy sie ins ~~OPbeobachtungs~~ ~~RS A~~ ~~RSQWS~~ ~~?~~ ~~UOZ~~ in Montreal bringen, wo ich als forensische Anthropologin für die Provinz Quebec arbeite. Da historische Tote nicht als forensische Fälle gelten, war vom ~~2heSch~~ ~~Rh 3bebaSe~~ eine spezielle Genehmigung eingeholt worden, die Untersuchung dort durchzuführen.

Ich stellte meine Tasse auf den Tisch und verabschiedete mich. Die Schwestern dankten mir noch einmal und lächelten mit angespannten Gesichtern, denen die Nervosität wegen meiner bevorstehenden Befunde anzumerken war. Sie waren große Lächler.

Father Ménard brachte mich zum Auto. Es war dunkel geworden und schneite leicht. Die Flocken fühlten sich auf meinen Wangen merkwürdig warm an.

Der Priester fragte mich noch einmal, ob ich nicht lieber im Konvent übernachten wolle. Der Schnee funkelte im Lichtkegel der Portalbeleuchtung. Und ich lehnte wieder ab. Noch eine kurze Wegbeschreibung, und ich war unterwegs.

Nach zwanzig Minuten auf der zweispurigen Straße begann ich meine Entscheidung zu bedauern. Die Flocken, die anfangs träge im Licht meiner Scheinwerfer getanzt hatten, fielen jetzt in dichten, diagonalen Schwaden. Die Straße und die Bäume zu beiden Seiten waren bedeckt von einer weißen Membran, die immer undurchsichtiger wurde.

Ich packte das Lenkrad mit beiden Händen, und meine Handflächen waren feuchtkalt in den Handschuhen. Ich bremste ab auf fünfundsechzig Stundenkilometer. Fünfundfünfzig. Alle paar Minuten testete ich die Bremsen. Obwohl ich schon seit Jahren immer wieder in Quebec lebe, habe ich mich ans Autofahren im

Winter nie gewöhnt. Ich halte mich zwar selber für hart im Nehmen, aber auf verschneiter Straße bin ich ein Hasenfuß. Ich zeige noch immer die typisch südliche Reaktion auf Winterstürme. Oh, Schnee ~~SS~~ dann gehen wir natürlich nicht aus! ?Sf Eh"PSQbW schauen mich bloß an und lachen.

Angst hat etwas Erlösendes. Sie vertreibt die Erschöpfung. Müde wie ich war, blieb ich doch wachsam, hielt die Zähne zusammengebissen, den Hals gereckt, die Muskeln angespannt. Die Eastern-Townships-Autoroute war in einem etwas besseren Zustand als die Nebenstraßen, aber auch nicht sehr. Von Memphrémagog bis Montreal dauert es normalerweise zwei Stunden. Ich brauchte fast vier.

§

Kurz nach zehn stand ich in meiner dunklen Wohnung und war froh, zu Hause zu sein. In meinem Quebecer Zuhause. 2Wai SahS(Mein Denken hatte bereits auf Französisch umgeschaltet.

Ich drehte die Heizung auf und schaute in den Kühlschrank. Trübe Aussichten. Ich wärmte mir ein tiefgefrorenes Burrito in der Mikrowelle auf und spülte es mit zimmerwarmer Kräuterlimonade hinunter. Keine VOhgS QhWWS, aber nahrhaft.

Das Gepäck, das ich am Dienstagabend hier abgestellt hatte, lag noch ungeöffnet im Schlafzimmer. Ich dachte nicht einmal ans Auspacken. Morgen. Mit dem festen Wunsch, mindestens neun Stunden zu schlafen, fiel ich ins Bett. Das Telefon weckte mich nach weniger als vier.

»ChWfa«, murmelte ich.

»Temperance, Pierre LaManche hier. Es tut mir sehr leid, Sie um diese Zeit stören zu müssen.«

Ich wartete. In den sieben Jahren, seit ich für den Direktor des Gerichtsmedizinischen Instituts arbeitete, hatte er mich noch nie um drei Uhr morgens angerufen.

»Ich hoffe, in Memphrémagog ging alles gut.« Er räusperte sich. »Ich habe eben einen Anruf aus dem Büro des Leichenbeschauers erhalten. In St. Jovite hat es in einem Privathaus einen Brand gegeben. Die Feuerwehr versucht noch immer, das Feuer unter Kontrolle zu bringen. Die Brandstiftungsspezialisten werden gleich morgen früh die Ermittlungen aufnehmen, und der Leichenbeschauer will uns ebenfalls an Ort und Stelle haben.« Wieder ein Räuspern. »Ein Nachbar sagt, dass die Bewohner zu Hause waren. Ihre Autos stehen noch in der Auffahrt.«

»Wozu brauchen Sie mich?«, fragte ich.

»Offensichtlich ist es ein ziemlich starkes Feuer. Wenn es Leichen gibt, dürften die stark verbrannt sein. Vielleicht nur noch kalzinierte Knochen und Zähne. Es könnte eine schwierige Bergung werden.«

Verdammt. Nicht morgen.

»Wann?«

»Kann ich Sie um sechs abholen?«

»Okay.«

»Temperance. Das könnte ziemlich übel werden. In dem Haus haben Kinder gewohnt.«

Ich stellte den Wecker auf halb sechs.

2 Sai SahS(